

STEFAN SCHWARZ: Sage nie, du gehst den letzten Weg. Tatsachenroman. München 1970. Verlag Franz Ehrenwirth. 240 Seiten.

DERS.: Die jüdische Gedenkstätte in Dachau. Herausgegeben vom Bayrischen Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern. München 1972. 40 Seiten.

Der Titel des erstgenannten Buches »ist dem Lied des Dichters H. Glück, das er für die jüdischen Kämpfer im Getto von Wilna geschaffen hat, entnommen. Sie sangen es noch mit dem letzten Atem ihres Lebens im heroischen Kampf um die Würde und Freiheit des Menschen. Es gab ihnen Mut und Glauben an den ewigen Sieg der Gerechtigkeit.« Dieser Band gehört somit in die zeitgeschichtliche Literatur, er ist mehr ein Bericht als ein Roman. Er ist ein Zeugnis. Er schildert den leidvollen Weg, einen Weg voller Schrecken von zwei Brüdern, wobei dem jüngeren, Milan, bei der Verhaftung die Flucht gelang. Ein wahres Erlebnis. Aber dieses eindringliche Buch zeugt nicht allein von dem Dunklen, es zeugt auch davon, dass in den Tagen der Unmenschlichkeit es noch Menschliches gab und was das bedeutete. Das Buch wurde verfasst, damit der Mensch »aus dem Bösen das Gute lernen und zur Einkehr . . . angeregt werden soll« (S. 239).

Man sollte das Nachwort zuerst lesen. Dort heisst es: »Der Blick nach rückwärts enthält auch die Mahnung zum Vorwärts!« (Ernst Bloch). In diesem Sinne könnte das Buch vielen dienen, auch heute noch.

Die *Gedenkschrift über Dachau*, über das erste im Jahre 1933 in der NS-Zeit errichtete Konzentrationslager¹, erschien kurz vor der Olympiade, im August 1972^{1a}. »Die Tausende, die an dieser Stätte begraben sind, symbolisieren . . . die Millionen, die in Auschwitz, Treblinka, Majdanek und vielen anderen Stätten ihr tragisches Ende gefunden haben« (S. 3).

Von den Tausenden jüdischer Opfer dieser Stätte setzt diese Schrift eigens *Enzo Sereni* ein Denkmal, der in Israel zum Symbol der jüdischen Märtyrer von Dachau wurde. Als Sohn eines jüdisch-italienischen Universitätsprofessors in Rom erwarb er den Doktor der Philosophie, ging nach Israel – damals Palästina –; er gehörte zu den Gründern des Kibbuz Givat Brenner, organisierte eine Rettungsaktion für jüdische Verfolgte in Deutschland und in den besetzten Ländern. Im Mai 1944 sprang er mit dem Fallschirm über Florenz ab, wurde gefangengenommen und in Dachau am 18. 11. 1944 ermordet. Sein Leben ist ein Symbol gegen Intoleranz und Verfolgung².

Das Titelblatt der Gedenkschrift zeigt das Eingangstor zu der 1967 errichteten jüdischen Gedenkstätte in Dachau: »Die Überwindung der Trostlosigkeit des Stacheldrahtes wird durch zwei zu Türgriffen ausgebildete Ölzweige behutsam angedeutet. Sie sollen, in Anlehnung an eine Bibelstelle, die Hoffnung versinnbildlichen, dass Israel blühen werde wie die Lilie und schön sein wie ein Ölbaum (Hosea 14, 6 und 7)« [S. 1].

Die jüdische Gedenkstätte ist unweit der katholischen »Todesangst-Christi«-Kapelle³ und der evangelischen »Versöhnungskirche«⁴.

Zu dem an der Südseite gelegenen Tor der jüdischen Gedenkstätte, das die gesamte Südfront absperrt, gelangt man über eine 18 m lange Rampe, die in die Tiefe von 1,80 m führt. Sie ist so breit wie der ganze Eingang.

Die Seitenwände der Rampe sind mit Basaltlava verblendet und tragen zwei eiserne, stacheldrahtähnliche Geländer. Aussen- und Innenwände bildet einheitliches Haussteinmauerwerk aus Basaltlava, das sich gegen Norden erhöht, nach oben verjüngt und in einer kreisförmigen Öffnung endet.

Aus dieser Öffnung ragt eine Lisene aus israelischem Marmor, einen siebenarmigen Leuchter – die Menora – tragend.

Im Innern sind 70 Bronzearme als Kerzenleuchter in die Wand eingelassen, die den 70 Ältesten bei Moses entsprechen.

An der Ostwand, rechts vom Eingang, ist ein Steinpult aus schwarzem schwedischen Granit eingelassen, an welchem das Trauergebet – Kaddisch – gesprochen wird. Über diesem Gebetspult befindet sich eine Tafel mit dem eingemeisselten Wort JISKOR, er gedenkt. Zu beiden Seiten sind Messingbehälter angebracht, in denen Fackeln entzündet werden können.

Auf dieser Seite befindet sich auch das Ewige Licht, ein Ölbehälter mit Docht.

Während der Nazi Herrschaft waren die Juden gezwungen, sofern es möglich war, in Verstecken, in Bunkern und im Untergrund ihr Leben zu retten.

Der Planer hat deshalb die Gedenkstätte in die Tiefe gebaut.

An die düsteren Zeiten der Jahre 1933 bis 1945 wird der Besucher schon beim Herannahen an die Gedenkstätte erinnert. Er tritt sie über die Rampe, an deren beiden Seiten sich ein symbolisierter Stacheldraht erhebt, der auch die Konzentrationslager umschlossen hatte.

Rampen waren es auch, auf die die Häftlinge in den Vernichtungslagern aus den Waggons der Transporte ausgeladen und in die Gaskammern gejagt wurden.

Beim Eintritt in die Halle richtet sich der Blick nach oben, auf die runde Öffnung an der höchsten Stelle des Baukörpers. Von dorthier strahlt Licht in das Dunkel des Raumes, eine Versinnbildlichung der Hoffnung, welche im Judentum tief verwurzelt ist.

Am Ende steht die Erlösung, das Ziel ewigen jüdischen Hoffens – hier ausgedrückt durch den siebenarmigen Leuchter aus Peki'in-Marmor. Der Ort Peki'in in Israel soll immer, auch in den schwersten Zeiten, zumindest von einem Juden bewohnt gewesen sein, wodurch die Kontinuität des Judentums und seine Verbundenheit mit Israel symbolisiert werden soll.

Über dem Eingang zur Gedenkstätte ist folgender Psalmvers eingemeisselt:

»Stelle, o Ewiger, ihnen eine Warnung hin!
Erfahren sollen die Völker, dass sie Sterbliche sind«
Selah (9,21) [Vgl. a. O. S. 35 ff.].

G. L.

¹ Bis Kriegsende wurden dort etwa 200 000 Männer, Angehörige aus 23 Nationen, eingeliefert; von diesen haben schätzungsweise 30 000 das Lager nicht mehr lebend verlassen. (Vgl. u. a.: *Johann Neubäusler*, Wie war das in Dachau? München 1960. S. 4 f., 23 ff.).

^{1a} S. o. S. 55 ff.

² Vgl. *Clara Urquhart / Peter Ludwig Brent*, Enzo Sereni: A Hero of our Times. London 1967. Robert Hale. 176 pp.

³ Vgl. Ansprache: *Bischof Dr. Franz Hengsbach* anlässlich der Ein-

weihung am 5. 8. 1960 (»Liebe siege über die Gewalt«. In: FR XIII/1961, S. 4 f.; Gedächtniskapellen für die Opfer des »Dritten Reiches«. In: FR XIV/1962, S. 58; Papst Paul VI. zur Weihe der »Regina Pacis«. In: FR XV/1964, S. 110 (errichtet zum Gedenken an die deportierten Italiener). Kloster und Kirche »Karmel Hl. Blut Dachau« (geweiht 22. 11. 1964).

⁴ Vgl. Evangelische Versöhnungskirche in Dachau. In: FR XV, S. 110.